

Annemarie Schwarzenbach

Untröstlicher Engel

Silvia Jost und **Andreas Berger**
lesen ausgewählte Texte, Reportagen und Briefe

jostundberger
jostundberger.ch

Mit Unterstützung von:

VO kultur
Lotteriefonds Kanton Solothurn
SWISSLOS

STADTSOLOTHURN

Annemarie Schwarzenbach- Untröstlicher Engel ist eine als Collage konzipierte intensive Annäherung aus ausgesuchten Texten, Gedichten, Reportagen und Briefen. Dazu kommen Briefe und Zitate von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, die deren Faszination oder auch das ambivalente Verhältnis mit ihrer Person dokumentieren.

Es lesen **Silvia Jost** und **Andreas Berger**

Annemarie Schwarzenbach (1908 - 1942)

Schriftstellerin, Reisejournalistin und Fotografin ist eine der faszinierendsten, schillersten und speziellerten Persönlichkeiten, die die Schweizer Literatur hervorgebracht hat. Es scheint fast so, als ob das Wort „Androgyn“ für sie erfunden worden ist, was ihre Fotoportraits noch heute eindrücklich belegen. Sie hat auf erstaunlich viele Menschen, denen sie begegnete, grossen Eindruck gemacht. Die ihrer Aura verfielen. Marianne Breslauer, von der die bekanntesten Fotoportraits stammen, schrieb: «Annemarie war ein Mensch, von dem man zunächst wirklich nicht wusste, ob sie Mann oder Frau war; wie der Erzengel Gabriel vor dem Paradiese stehend...»

Nach ihrem Studium und der Publikation ihres ersten Romans „Freunde um Bernhard“ begab sie sich, einer gewissen Ruhelosigkeit folgend, immer wieder auf Reisen und machte sich einen Namen als Reisejournalistin und -fotografin. Gerade ihre Landschafts- und Naturbeschreibungen zeigen eine grosse stilistische Begabung.

Wirklich zuhause fühlte sie sich wahrscheinlich selten, ausser vielleicht in Sils-Baselgia, wo sie ein Haus gemietet hatte und wo sie mit 34 Jahren gestorben ist. Zu Lebzeiten wurden, neben den Reisereportagen in diversen Zeitungen, einigen Reisehandbüchern und eine Biografie über den verunglückten Schweizer Bergsteiger Lorenz Saladin nur drei ihrer literarischen Texte publiziert: 1931 „Freunde um Bernhard“, 1933 „Lyrische Novelle“ und 1939 „Das glückliche Tal“. Erst mit ihrer Wiederentdeckung im Rahmen der feministischen Bewegung ab etwa 1980 wurden die meisten ihrer Manuskripte neu aufgelegt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Diskrepanz zwischen äusserer Erscheinung und innerer Befindlichkeit muss (zu) gross gewesen sein. Ihr Kampf gegen die Dämonen der Morphin-Sucht, die in mehreren Aufenthalten in Entzugskliniken endeten, Selbstmordversuche und eine gewisse Beziehungsunfähigkeit zeugen von einer Zerrissenheit, die vermutlich nicht zu heilen war. Und die sie vermutlich auch nicht heilen wollte, denn das Leiden an sich und der Welt war für sie - nach eigener Aussage - Grund und Motor ihrer schriftstellerischen Existenz. Ein Grund für ihre Zerrissenheit lag vermutlich auch im Verhältnis zu ihrer Mutter, von der sie zeitlebens emotional nie losgekommen ist, trotz der politischen Differenzen, Annemarie war antifaschistisch eingestellt, im Gegensatz zur deutschfreundlichen Haltung der Familie Schwarzenbach-Wille und ihres, von der Familie missbilligten, Lebensstils. Annemarie Schwarzenbach lebte ihre Neigung zu Frauen und ihre unkonventionelle Lebensform öffentlich aus, im Gegensatz zu ihrer Mutter, die auch eine Beziehung zu einer Frau hatte, ganz selbstverständlich neben ihrer Ehe mit dem Industriellen Alfred Emil Schwarzenbach. Diese blieb aber im privaten Rahmen und nach aussen wurden die Konventionen eines bürgerlichen „anständigen“ Lebens gepflegt.

«Sie, meine Mutter, ist eine ganz aussergewöhnliche Frau, sie weiss es, und ihre Ver-
eherer wissen es noch besser. Ich denke fast, das Zentrum ihres Charakters ist Güte und
Herrschaft. [. . .] Sie ist «primitiv», weil sie ihr Urteil absolut setzt, aber sie ist kompli-
ziert, weil sie ja leidet. Sie leidet zum Beispiel an mir. Und dann ist sie hilflos. Ich darf
doch sagen: da hört ihre Weisheit auf. [. . .] Man sollte versuchen, ein wenig weiser zu
sein, weil Vernunft doch das sauberste und beste Gut der Menschen ist, wollten sie es
mit dem Herzen verbinden. Meine Mama ist nur Herz, Impuls, Reaktion. Dieses letzte
Wort beweist: sie ist auch Opfer. Und hier setzt mein Mitleid ein. Wenn sie mir sagte,
sie habe eine verlorene, artfremde Tochter, so weinte ich – vor Mitleid – nicht, weil sie
mich verloren nannte . . . Sie ruiniert mich mit ihrer Liebe. Sie hat mich wie einen Buben
erzogen, und wie ein Wunderkind. Sie kennt jede meiner Regungen wie ihre eigenen,
die sie nie ausgelebt hat. Aber sie hat sie schlecht ausgelegt, seitdem ich dreizehn Jahre,
nicht mehr ihr Page war.»

Aus: Bericht an Dr. Forel, den sie während ihres Aufenthaltes in „Les Rives de Prangins“ verfasste, 24. November 1935

«Soeben noch, - nicht als Kind, sondern gestern, - war er (*Marc*) von einer Theegesell-
schaft heimgekehrt in einen Garten am Fluss, wo er sich in der nächtlichen Klarheit der
Tropen einem Baum gegenüber gefunden hatte. Er wusste den Namen des Baums nicht,
seine Blätter glänzten, als seien sie aus Wachs, und er rauschte nicht, sein Stamm, Geäst
und Laub stand unbeweglich wie seit Ewigkeit im atemlosen, stillen, ewigen Silber des
Monds.

Er sah nur den Baum, und konnte die Augen nicht davon lösen, als halte sich etwas
Sehnsüchtiges in ihm, vielleicht seine Seele, am Bild fest, dieses knorrigen Stamms, die-
ser ausgespannten Äste, und wolle es umarmend mit dieser Fülle glänzenden Grüns
verschmelzen.

Endlich wollte er das Wort «ein Baum» - aussprechen, und tat es zaghaft, wie um ihn zu
erkennen und zu grüssen, - und er musste seine reglos versunkenen Augen schliessen,
die Anschauung war wie ein Bann gebrochen, und er kehrte wie aus einem Traum in die
Welt zurück:

Was war geschehen? - Gehörten er und der Baum nicht der Welt an, in der er sich jetzt
wieder befand?»

Aus: „Das Wunder des Baums“ S.12-13, Zürich, 2011

«Und um sich die Zeit zu vertreiben, singen sie das Horst -Wessel-Lied, jetzt schon zum
zwanzigsten Mal. Mir aber passiert es, dass ich beim zwanzigsten Mal vergesse, den
rechten Arm hochzuheben - und schon zischt mich eine böse, harte Frauenstimme an:
„Heben Sie gefälligst sofort den Arm, sonst werden wir Sie der Polizei anzeigen.“ Ich
erschrecke, nicht so sehr über die Drohung, sondern über den Klang der Stimme und
über das tückische, von unbegreiflichem Hass verzerrte Gesicht, in das ich blicke. „Jetzt,
gerade jetzt“, denke ich, „spricht dort drin, im Theater, Marquis Posa Schillers schönste
Worte - über die Freiheit ...»

Aus: „Kleine Begegnung aus Deutschland“, in: Annemarie Schwarzenbach, Auf der Schattenseite, Reportagen und Fotogra-
fien 1933 - 1942, S. 106, Lenos Verlag, Basel 1990

Silvia Jost

1945 in Bern geboren und aufgewachsen. Nach Anfängen im Berner Stadttheater und in Berns Kellertheatern sechs Jahre festes Engagement am Stadttheater St. Gallen. Seit 1972 freischaffende Schauspielerin und Musicaldarstellerin bei diversen Theatern und freien Theaterproduktionen.

Zahlreiche Engagements beim Film, Fernsehen und Radio

Kabarett mit Hanns Dieter Hüsch, der „Zytdruck“-Reihe in Basel und in eigenen Programmen.

Hörbuchsprecherin bei der Schweizerischen Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte (SBS), Zürich, für den Diogenes Verlag, Zürich. („Die Apothekerin“ und „Der Hahn ist tot“ von Ingrid Noll) und für den Hörmal-Verlag, Bern.

Andreas Berger

Seit Mitte der Achzigerjahre als freischaffender Schauspieler (u.a. Luzerner Theater und Stadttheater Chur), Regisseur in professionellen Theaterproduktionen und bei Amateurtheatern sowie als Lichtgestalter tätig.

Von 2000 bis 2006 Direktion des Stadttheaters Chur/GR.

Seitdem Produktionen und Auftritte im Rahmen von Jostundberger sowie bei anderen Produktionen.

Dazu ist und war er Theaterautor im Rahmen von jostundberger (seit 2006), u.a. für den TaKtLos-Chor (2013, 2016 und 2019), Remisebühne Jegenstorf (2015) und das Landschaftstheater Ballenberg (2017). und als Autor von Lesungen („Crimen Exceptum“) u.a.

Silvia Jost und Andreas Berger erhielten 2017 für ihre Arbeit im Rahmen von jostundberger den Anerkennungspreis für Theater des Kantons Solothurn

Jostundberger (www.jostundberger.ch/)

2006 wurde jostundberger.ch als Produktionsgemeinschaft von Andreas Berger und der Schauspielerin Silvia Jost gegründet. Die gemeinsame Zusammenarbeit begann schon in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit zwei Theaterproduktionen: 1996 die Uraufführung von „Das Drama der Tenebrae“ mit Silvia Jost und anderen in der Dampfzentrale Bern sowie der deutschsprachigen Erstaufführung von „Die alten Mädchen“ von Kristina Lugn mit Silvia Jost u.a. in der Probenbühne des Schlachthaus-Theaters Bern. Regie & Bühne: Andreas Berger.

Zu Beginn hat jostundberger.ch auch Theaterstücke für Kinder entwickelt, seit 2014 wird nur noch für Erwachsene produziert. Dabei stehen literarisch-musikalische Theaterstücke und Lesungen im Vordergrund. Seit 2006 sind bis jetzt drei Kindertheaterproduktionen, sechs Theaterproduktionen für Erwachsene und vier Lesungen von uns produziert und aufgeführt worden.

Kontakt:

Jostundberger, Andreas Berger, Eichholzstrasse 29, 3254 Messen
Telefon 031 765 51 46 / Mobil 076 582 51 46
andreas.berger@jostundberger.ch / www.jostundberger.ch



jostundberger.ch